

Kanadische Friedenskirchen im Krieg 1812

Zivildienst, »Frauenarbeit« und Gewissensnot

Im Herbst 2014 blickt die kanadische Bevölkerung auf eine zweihundertjährige Geschichte zurück: auf das Ende ihres einzigen militärischen Konflikts von internationalem Zuschnitt auf eigenem Boden, seit sich Ober- und Niederkanada im Jahre 1791 herausgebildet haben.¹ Es waren vor allem Kriegführende aus dem Königreich Großbritanniens, aus der indianischen Bevölkerung und den gerade entstandenen Vereinigten Staaten von Amerika, die gegeneinander angetreten waren. Kanada ist erst 1867 zu einer Nation zusammengewachsen. Doch der Krieg von 1812 bis 1814 wird gemeinhin als der entscheidende Impuls angesehen, der die britische Krone ein halbes Jahrhundert später veranlassen sollte, Kanada von einem kolonialen Herrschaftsgebiet zu einem »Dominium« zu erheben, das heute noch unter der Krone Großbritanniens steht. Der Friedensvertrag, der im Herbst 1814 in Gent ausgehandelt wurde, gilt als ein Dokument, das friedliche Beziehungen zwischen Kanada und den USA begründet, die nun schon zweihundert Jahre andauern.

Im Zusammenhang mit dem Krieg von 1812 erlebten die Friedenskirchen in Oberkanada (Mennoniten, Quäker und Brethren in Christ) hinsichtlich ihres Prinzips der Wehrlosigkeit ihre erste Bewährungsprobe. Die Erfahrungen der Friedenskirchen in diesen konflikträchtigen Jahren sind bislang kaum untersucht worden. Das gilt besonders für die von Mennoniten dicht besiedelten Gebiete Niagara, Waterloo und Markham, die die Auswirkungen des Krieges auf unterschiedliche Weise zu spüren bekamen. Die Gegend um Niagara lag während der ersten drei Jahre unter Dauerbeschuss. Es handelt sich um ein Gebiet, in dem viele Mennoniten ihren Besitz verloren, aus ihren Wohngebieten vertrieben wurden oder sie verließen. Unter dem Gesichtspunkt, dass historische Jubiläen für die Identitätsbildung und Traditionspflege bedeutsam sind, bietet ein zweihundertjähriges Jubiläum eine Chance, darüber nachzudenken, wie es Identität sinnvoll zum Ausdruck bringen kann. Als die kanadische Regierung ankündigte, 28 Millionen kanadische Dollar zur Verfügung zu stellen², um der militärischen Tradition Kanadas im Krieg von 1812 feierlich zu gedenken, führte dies auch bei Mennoniten und anderen Friedenskirchen zu Überlegungen und gemeinsamen Anstrengungen, sich auf der Grundlage der historischen Quellen angemessen in Stellung zu bringen. Es ging um die Frage, welche Bedeutung das Jubiläum für die besondere und allgemeine Identität haben könne, und gleichzeitig darum, den Friedenskirchen und der weiteren kanadischen Ge-

sellschaft eine differenzierte Alternative in Sachen früher kanadischer Identität anzubieten: auf der einen Seite kräftige, auch ehrenvolle Soldaten, die der britischen Krone gegenüber loyal waren, und auf der anderen Seite äußerst passive, wehrlose Christen, die jede Verwicklung in Konflikte mieden.

Die Jubiläumsfeiern unter den historischen Friedenskirchen in Kanada vorzubereiten, erwies sich als langwieriges, aber sehr fruchtbares Unterfangen. Unter der Schirmherrschaft des Mennonite Central Committee Ontario wurde ein Peace Committee gebildet, das aus Vertretern der Quäker, der Kirche der Brethren in Christ und mennonitischer Organisationen bestand. An Erinnerungsstätten in der Gegend von Niagara wurden Gedenksteine aufgestellt und Plaketten angebracht, deren Beschriftung sich auf die drei friedenskirchlichen Traditionen bezog, auch wurden Touren (per Fahrrad, Bus oder Personenkraftwagen) zu den wichtigsten Schauplätzen organisiert, die von besonderer Bedeutung für die historischen Friedenskirchen während dieses Krieges waren. Darüber hinaus wurden Artikel geschrieben, Interviews in verschiedenen Zeitungen veröffentlicht, Stückeschreiber für das Theater und Mitarbeiter an Ausstellungen beraten und mehrere begleitende Projekte in Angriff genommen. Was als ein relativ bescheidenes Unternehmen einer gemeinsamen Vorbereitung der Jubiläumsfeierlichkeiten begonnen hatte, ging schließlich in eine komplexe und intensive Phase von Aktivitäten über, die auf unterschiedliche Weise über die Bedeutung der Geschichte für die gegenwärtige Identität dieser Kirchen Auskunft geben.

Ich selbst bin ein Nachfahre von mindestens zwanzig mennonitischen Pionieren, die während des Krieges von 1812 in der Gegend von Waterloo lebten. Nur einige von ihnen waren von dem Krieg direkt betroffen, indem sie verpflichtet wurden, ihre Pferde und Wagen an das britische Militär abzutreten sowie Fahrdienste zu leisten. Jetzt lebe ich in Niagara, wo der schwerste Konflikt während des Krieges in Szene gesetzt wurde. Hier bin ich von dem ständigen Gedröhn patriotischen Eifers umgeben, mit dem sich die Kanadier voller Stolz an jenes Geschehen erinnern, aus dem die Nation vermeintlich erwuchs, mit dem der Versuch der Vereinigten Staaten scheiterte, das Land zu annektieren, das später Kanada wurde.

Die Erinnerung an diesen Konflikt ist mit einem Verlangen nach einer kanadischen militärischen Präsenz in der Welt heute gemischt. Die Auffassung, dass Kanada gegen die Vereinigten Staaten verteidigt werden musste und damit offensichtlich erfolgreich war, bietet der kanadischen Öffentlichkeit und auch den Mennoniten eine seltene Gelegenheit, sich auf ihre Identität zu besinnen. Das Zeugnis der historischen Quellen macht auch deutlich, dass Mennoniten in Kanada auf verschiedene Weise, nicht immer streng pazifistisch, auf die He-

rausforderungen dieser kriegerischen Zeit antworteten.

Hintergrund: Gedächtnisfeiern als Identitätsbildung

Nationen finden zu ihrer Identität nicht selten durch Kriege. Auch sind sie gelegentlich genötigt, eine gewaltsame Revolution in ihre Überlegungen zu den nationalen Ursprüngen einzubeziehen und zu rechtfertigen. Der Krieg von 1812 selbst ist komplexe Geschichte.³ Während viele Kanadier in ihm den Krieg sehen, in dem es der eingedrungenen Armee der Vereinigten Staaten nicht gelang, Kanada zu annektieren, und ihn folglich als Niederlage der Vereinigten Staaten deuten, war die Erfahrung der Bevölkerung in Oberkanada weitaus vielschichtiger. Für die Siedler in Niederkana da war der Konflikt kein kanadisch-amerikanischer Krieg, sondern eine Neuauflage oder eine Ausdehnung des amerikanischen Bürgerkriegs, in dem viele von ihnen ebenso auf der Seite der Revolutionäre mitgekämpft hätten. Das fortwährende Streben der Vereinigten Staaten nach größerer Souveränität, kombiniert mit den imperialen Ambitionen sowohl der Amerikaner als auch der Briten in den frühen Jahren des 19. Jahrhunderts, nährte einen Konflikt, der vor allem auf See ausgetragen wurde, obwohl zahlreiche Kämpfe an Land den Stoff für Legenden unter denjenigen Kanadiern abgeben, die in diesen Gegenden leben. Die Invasion in Ober- und Unterkanada war jedoch nur ein »strategischer Faktor« auf der weit größeren Tagesordnung der nationalen Militäraktionen und des Handels. Die Kämpfe im Land brachten Verwüstungen mit sich, die besonders Siedler im oberkanadischen Niagara zu spüren bekamen, das proportional gesehen ein weit größeres Ausmaß an Kampf und Zerstörung erfahren hat als irgend eine andere Region in Nordamerika. Der komplexe soziale und politische Kontext des Krieges von 1812 schließt auch eine Erscheinung ein, die sich im Rahmen des Geschehens mit dem Ausdruck »Krieg als Widerstand« erfassen lässt. Einige leisteten Widerstand, indem sie die Feinde willkommen hießen; und weil es eher ein internationaler Krieg als ein Bürgerkrieg war, kann Widerstand während des Krieges nur wenig oder nichts über die Parteilichkeit des einen oder anderen oder die religiösen Prinzipien in Bezug auf Krieg und Wehrlosigkeit aussagen.

Angeregt werden Interesse und Mythenbildung oft durch die Tatsache, dass einige »Protokanadier«, die in Ober- und Unterkanada lebten, an der Verteidigung ihres Landes teilnahmen, das später zum Dominium von Kanada wurde. Ein volkstümlicher und patriotischer »Militärmythos« bildete sich gleich nach dem Ende des Krieges heraus, wenn auch Äußerungen einer blühenden Phantasie über die Rolle des Militärs, es sei nur eine kleinere Hilfstruppe für die britische Armee und die Verbündeten unter den Eingeborenen gewesen, nun in neue-

ren Untersuchungen über den Krieg zum größten Teil widerlegt worden sind.⁴ Nach diesem Mythos, der in erheblichem Maße den Gedenkfeierlichkeiten der kanadischen Regierung zu Grunde liegt, hatten die Siedler eine fundamentale Rolle dabei gespielt, die eingedrungenen Amerikaner zu besiegen. Historiker haben dagegen gezeigt, dass zahlreiche Siedler die eindringenden Amerikaner in Wirklichkeit begrüßt haben. Dies geschah entweder auf der Basis einer Affinität zur politischen Ideologie der Republikaner, aus Abscheu gegenüber der autokratischen Regierungsweise des britischen Regimes in Oberkanada oder nur, weil viele Siedler Wirtschaftsmigranten aus den Vereinigten Staaten waren und lediglich eine nominelle Verbindung zur Krone unterhielten. Die meisten Siedler waren aus Interesse an freiem Land und niedrigeren Steuern gekommen und einige Bewohner auf beiden Seiten der »Grenze« widersetzten sich dem Krieg nur, um die Handelsinteressen zu verteidigen.⁵ Deshalb kann, was die Briten als weit gestreuten Widerstand ansahen, mit dem sie militärisch unterstützt wurden, nicht notwendigerweise auf das Prinzip eines pazifistischen Widerstands gegen den Krieg reduziert werden. Obwohl Historiker dem Mythos, dass protokanadischer Patriotismus dafür gesorgt hat, die eindringenden Amerikaner in die Flucht zu schlagen, seinen Nimbus genommen haben, gab doch gerade diese Auffassung dem kanadischen Gedenken seine Gestalt.⁶

Es war sicherlich weder für die Kolonialverwaltung Oberkanadas noch für die Regierung der Vereinigten Staaten ein Geheimnis, dass die Oberkanadier eine potentiell unkooperative Gruppe waren, als es darum ging, englische Interessen in Nordamerika zu verteidigen. Zusätzlich zur britischen Armee und den Seestreitkräften hatten sich verschiedene Teile der Urbevölkerung einverstanden erklärt, britische Interessen im Krieg zu verteidigen, im Austausch gegen militärischen Schutz und die Zusicherung ihrer Souveränität. Einige kanadische Siedler entsprachen dem Aufruf der Amerikaner, die 1813 Fort Erie eingenommen hatten, ihren voranrückenden Truppen nicht zu widerstehen und schlossen sich den Amerikanern als militante Banden, als »Canadian Volunteers« (kanadische Freiwillige) beispielsweise, an.⁷ Das geschah zu der Zeit, als amerikanische Plünderer und Marodeure in den besetzten Gebieten Oberkanadas eintrafen, um die Bevölkerung zu malträtieren.

Weil jede dieser Krieg führenden Gruppen Siedler einberufen und deren Eigentum für kämpfende und nichtkämpfende Dienste konfiszieren konnte, war die Weigerung, sich am Krieg zu beteiligen, komplex, schwierig und in der Tat eine größere Heldentat, als es sich viele von uns heute vorstellen können. Widerstand konnte meinen, gegen die oberkanadische Miliz oder gegen Gesetze zur Einquartierung von Truppen zu agitieren, sich gegen die britische Armee oder Verbündete unter der eingeborenen Bevölkerung zu stellen, amerikanische Ge-

fangene zu machen, kanadische Kontingente plündernder Banden zusammen zu stellen, die sich den amerikanischen Truppen angeschlossen hatten, ebenso amerikanische Plündererbanden zu organisieren, die sich das Eigentum anderer in der Annahme aneigneten, sie würden den Krieg gewinnen. Einige besonders unglückliche Gemeinden waren dafür empfänglich und weigerten sich, ebenfalls am Krieg von 1812 teilzunehmen. Die historischen Friedenskirchen unternahmen in großer Zahl Anstrengungen, »wehrlos« zu sein, indem sie sich weigerten, Gewalt in jeder Form zu unterstützen. Das war ihre Form des Widerstands gegen den Krieg. Die Regierungsunterlagen zur Musterung der Truppen, Protokolle lokaler Gerichte und Entschädigungsklagen für Kriegsverluste sind in Kombination mit genealogischem Material hilfreiche Quellen, wenn es gilt, die Erfahrungen der Friedenskirchen zu untersuchen. Protokolle aus den Versammlungshäusern sind für die Geschichte der Quäker ebenso nützlich; nur wenig Material ist allerdings von Zusammenkünften der Mennoniten und der Brethren in Christ überliefert. Historiker können auch auf die Familiengeschichte zurückgreifen, die einige der hervorstechenden Einzelheiten zur Verfügung stellt, die noch aus der mündlichen Überlieferung hinübergerettet wurden.⁸

Während die offizielle Freistellung der friedenskirchlichen Pioniere in Oberkanada vom Kriegsdienst ein faszinierendes historisches Ereignis darstellt, das der Geschichte der Friedenskirchen im Allgemeinen Farbe verleiht, so wird dieser Akt dennoch nicht im Sinne von »Schwarz-weiß«-Malerei angemessen fassbar. Keineswegs war es so, dass alle diejenigen, die von der friedenskirchlichen Tradition herkamen oder ihr zuliefen, widerspruchsfreie Weigerungsgesten darboten. Einige bewegten sich in »Grauzonen«, wie alle militärischen Konflikte sie im Überfluss bereitstellen. Während Quäker sich dieser Konfliktsituation – freilich nicht überall – am klarsten entzogen, konnten unter Mennoniten verschiedene Formen des zivilen Ersatzdienstes gefunden werden. Sie verkauften Nahrungsmittel an das Militär und brachten sogar Whiskey an die Front der kämpfenden Soldaten. Mehr noch als diese Beispiele »waffenlosen« Dienstes sollte man in den Akten des Militärs die hohe Zahl der Nachnamen registrieren, die typischerweise, wenn auch nicht ausschließlich, auf eine mennonitische Herkunft verweisen. In einer Auflistung von »Kriegsleuten«, die ihre Ansprüche auf Land als Gegenleistung für ihre militärischen Dienste aktenkundig machten, einige von ihnen aus den Gruppen, die der britischen Armee an den Flanken halfen, sind folgende, ins Englische übertragene Namen von waffentragenden Mennoniten zu finden: Beam, Bellingier, Benner, Bowman, Burkholder, Culp, Freeman, Hawn, Hess, Hoover, Martin, Miller, Myers, Nash, Overholts, Shoop, Stoner, Swart(s), Tuffard, Weaver, Wilfong.⁹

Wer untersucht, wie religiös begründete Gewaltlosigkeit sowohl die Verweige-

rung des Militärdienstes an der Front als auch der Zumutungen in der Heimat (Einquartierung und Konfiszierung des Eigentums) bestimmt, wird sehen, dass der im Glauben gründende Widerstand und die Freistellung der Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen eine lange Tradition in der kanadischen Geschichte haben. Das Ziel einer solchen Studie besteht darin, Einblicke in soziale Erfahrungen dieser frühen Kriegsdienstverweigerer zu geben. Das waren Leute, deren Geschichte kaum zu den Erinnerungsfeierlichkeiten für den Krieg von 1812 passt, deren Handeln aber die rechtlichen Grundlagen der modernen Anerkennung von Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen prägte.

Befreiung der Historischen Friedenskirchen vom Kriegsdienst

Die Einstellung der historischen Friedenskirchen zu Krieg und Frieden ist im Militärgesetz Oberkanadas berücksichtigt worden.¹⁰ Die Geschichte der kanadischen Kriegsdienstverweigerer bietet Beispiele für den Widerstand: Lobbyarbeit für größere rechtliche Zugeständnisse, um die Achtung vor religiösen Überzeugungen zu sichern, Widerstandsaktionen im Bereich unbewaffneter Pflichten der Männer und häuslicher Pflichten der Frauen, ebenso die Weigerung, Abgaben für die Befreiung vom Kriegsdienst zu entrichten oder Eigentum für kriegerische Einsätze zu nutzen.

Bereits im Militärgesetz von 1793 begann die Regierung Oberkanadas, den Quäkern (Society of Friends), den »Tunkers« (jetzt Brethren in Christ genannt) und den »Menonists« (d. h. den Mennoniten) Zugeständnisse zu machen. Wegen ihrer Gewissensnöte wurden sie vom Dienst mit der Waffe befreit, gleichwohl aber wurde ihnen eine Reihe von Bußgeldern für den Ausfall des Wehrdienstes auferlegt. Um die Rechtmäßigkeit ihrer Vorzugsbehandlung unter Beweis zu stellen, wurden sie verpflichtet, eine zusätzliche Steuer zu zahlen, mit der sie das Privileg erkaufen konnten, den Kriegsdienst aus Gewissensgründen verweigern zu dürfen. Dennoch waren sie immer noch verpflichtet, militärische Einsätze mit verschiedenen unbewaffneten Aktionen zu unterstützen, so zum Beispiel die Einziehung ihrer Güter (Nahrung, Kleidung) und ihres Eigentums (besonders der Transportmittel, Scheunen für die Aufbewahrung der Vorräte) zuzulassen.

Die ethischen Grundsätze jeder einzelnen historischen Friedenskirche wurden in aller Deutlichkeit in ihren Stellungnahmen zu Glauben und Frömmigkeitspraxis bezeugt. Mennoniten in Nordamerika betrachteten das *Dordrechter Bekenntnis* (1632) als ihr Glaubensbekenntnis und legten eine englische Übersetzung dieses Dokuments vor, das in Niagara (Oberkanada) von dem politischen Dissidenten Joseph Willcocks 1811 gedruckt wurde.¹¹ Das mennonitische Bekenntnis stellt fest: » daß wir daher seinem Exempel (d.h. Jesu) Lehr und Leben

zufolge Niemand beleidigen, einigen Verdruss oder Uebel mögen antun, sondern vielmehr aller Menschen höchste Wohlfahrt und Seligkeit uns gebühre zu suchen, und wenn es die Not erfordert, um des Herren willen zu fliehen von der einen Stadt oder Land ins andre, ja auch Beraubung der Güter zu leiden (Matth. 5, 39), aber Niemand zu beleidigen, und da man geschlagen wird, lieber den anderen Backen darzuhalten, als sich selber zu rächen oder wieder zu schlagen.«¹²

Wie die anderen historischen Friedenskirchen zögerten auch die Mennoniten nicht, der britischen Krone ihre ungeteilte Loyalität zu bekunden. In Pennsylvania hatten Mennoniten 1755 in einer Petition an das Repräsentantenhaus festgestellt: »Wir erklären in größter Treue, dass Georg auf dem Thron unser gesetzmäßiger König und Herrscher ist, wir (...) verstehen uns als treue und loyale Untertanen seiner Majestät, die willens sind, sich ihm zu unterstellen, ihm treu und gehorsam zu sein (...). Das wollen wir zeigen, indem wir bereitwillig Abgaben entrichten und Steuern zahlen etc., die das Recht Großbritanniens und dieser Provinz fordern, und wir fügen uns jeder anderen rechtlichen Forderung, sofern unser Gewissen frei und klar bleibt.«¹³

Wie in anderen europäischen Ländern fügten sich die Mennoniten in die Praxis, zusätzliche Steuern als Gegenleistung für die Freistellung vom Kriegsdienst zu leisten. In Oberkanada waren weder der waffenlose Dienst noch die Zahlung zusätzlicher Steuern für Mennoniten prinzipiell umstritten. Ebenso ließen sich die Brethren, eine relativ neue Denomination, die in den 1770er Jahren in Pennsylvania entstanden war, auf den Kompromiss ein, statt des Waffendienstes zusätzliche Steuern zu zahlen und waffenlose Dienste zu leisten.¹⁴

Bemerkenswerterweise unterschieden sich die Quäker sowohl von den Mennoniten als auch von den Brethren in Christ, was die Zahlung von Steuern betraf, mit denen das Militär unterstützt wurde. Seit 1790 war in die »Ordnung« der Quäker ein Einschub aufgenommen worden, der sich gegen die Steuer richtete, die für die Befreiung vom Kriegsdienst entrichtet werden sollte. Sich mit einer solchen Steuer einverstanden zu erklären, führte letztlich zum Ausschluss aus der Gesellschaft der Freude.¹⁵ Als britische Staatsbürger waren die Quäker sorgsam darauf bedacht, loyal gegenüber ihrer Obrigkeit zu sein.¹⁶ 1806 sandte die Versammlung von Yonge Street (nördlich von Toronto) eine Petition an den Stellvertretenden Gouverneur Francis Gore, in der die Quäker ihre nuancierte Position zur Loyalität gegenüber der Krone erläuterten und gleichzeitig ihre Weigerung, mit der Waffe zu kämpfen, klar herausstellten. Sie beteuerten, nicht Menschenblut vergießen zu können, wiesen aber darauf hin, dass sie sich verpflichtet fühlten, für das Wohlergehen der Provinz in der Hoffnung zu sorgen, »dass eure Verwaltung ein Schrecken für die Übeltäter sei und eine Wohltat für

diejenigen, die Gutes tun«. So wird, versicherten sie, »eure Provinz unter eurer Führung blühen und gedeihen«.¹⁷

Unterschiede unter den friedfertigen Gemeinschaften wurzelten in deren nationalem Ursprung, ihrer jeweiligen Geschichte, Sprache, Kultur und Theologie, diese Unterschiede sind zum Teil wohl auch für die verschiedenen Reaktionen auf den Krieg verantwortlich. Die Mennoniten und die Brethren sprachen vor allem Deutsch und hatten, verglichen mit den politisch stärker engagierten Quäkern, eine eher separatistische oder sogar sektenhafte Einstellung zur Gesellschaft entwickelt. Ein Text, der von einem »quietistischen« Zugang zur Wehrlosigkeit spricht, erschien in Fraktur auf einer volkstümlichen Zeichnung, die bei den mennonitischen Siedlern in Niagara gefunden wurde und den Titel *Verschwiegenheit ist meine Ruhe* trägt. Ursprünglich in deutscher Sprache verfasst, sprechen die Verse von verschiedenen Beispielen der Ungerechtigkeit und des Leids. Beendet wird jede Strophe mit dem Refrain: »ich höre, sehe, leyde (...) viel und schweig dazu.«¹⁸ Trotz einer Neigung, sich von der politischen Welt abzuwenden, zeigten die Mennoniten ihre Bereitschaft, Protest einzulegen, zu protestieren, sich in Lobbyarbeit für den Frieden einzusetzen und ihn zu verteidigen. Der Unterschied zwischen Mitgliedern, die bereit waren, Kriegssteuern zu zahlen, und solchen, die sich dagegen sperrten, ist unter den Kriegsdienstverweigerern im Krieg von 1812 bemerkenswert.¹⁹

Der Kontext von Migration und Wiederansiedlung

Der Widerstand der historischen Friedenskirchen gegen den Krieg von 1812 kann auf einer Linie mit ihrer allgemein loyalistischen Orientierung während der Amerikanischen Revolution gesehen werden, in deren Zuge sie die amerikanische Unabhängigkeit weder prinzipiell noch praktisch und erst recht nicht durch eine Beteiligung an einer gewaltsamen Revolution unterstützt hatten.²⁰

Im Jahr 1812 erschien in Pennsylvania ein Einblattdruck in Großformat, der *An die Mennonisten, Täufer, Amischen und alle andere Freunde des Friedens* gerichtet war.²¹ Unterzeichnet war er mit *Eyn Prediger, Chester County, 25sten September 1812*. Dieser Prediger versicherte, dass er kein politischer Parteigänger sei, forderte aber zu demokratischer Mitarbeit auf, um auf diese Weise sicherzustellen, dass politische Entscheidungen im Interesse des Friedens getroffen würden. Er rief zum Widerstand gegen die Forderungen auf, Pennsylvanier am Krieg zu beteiligen, indem er erklärte, dass Gottes Wille sich in aller Deutlichkeit gegen ihre amerikanischen Obrigkeiten richte, beharrte aber darauf, dass sich alle gemäß der Schrift dem Gesetz zu unterwerfen und den Verordnungen zu gehorchen hätten. Er erklärte weiter, dass Menschen, die den Krieg befürworteten, wie Spreu und diejenigen, die den Frieden begünstigten, wie Weizen seien.

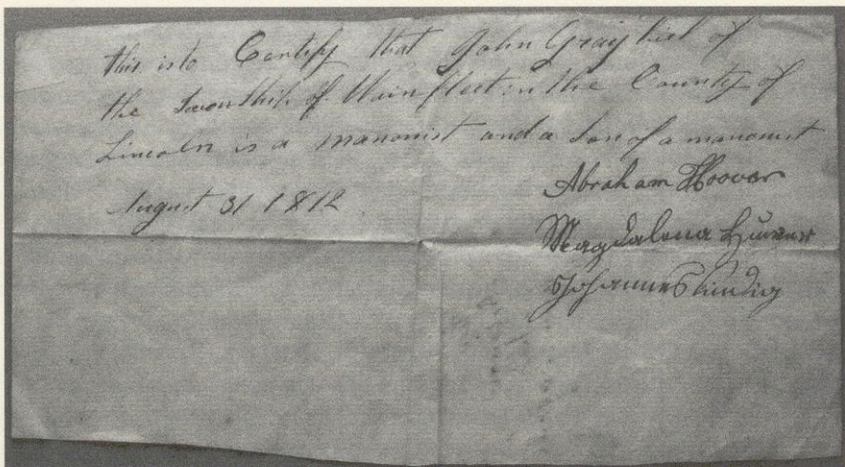
Eine weitere Schrift aus Pennsylvania zur Zeit des Krieges stammt von dem Bischof Christian Funk: *Spiegel für alle Menschen, oder, Nuzanwendungen aus dem Leben und Wandel Christel [!] Funks: eines in seinem Leben treu gewesenen Menonisten-Predigers des göttlichen Worts durch und viele Jahre nach der amerikanischen Revolution* (Reading, PA, 1813). Funk war der Sohn des Bischofs Heinrich Funck und im Jahre 1811 bereits gestorben. Seine posthum veröffentlichten Betrachtungen über die Kontroversen unter den mennonitischen Anführern in den Jahren nach der Amerikanischen Revolution geben Auskunft über die Spaltungen, die sich an den Fragen der Loyalität zum Staat, dem Eintreten für die amerikanische Verfassung, der Zahlung von Kriegssteuern und der Beteiligung am demokratischen Prozess entzündet hatten.

Während es für die Entscheidung, aus Pennsylvania zu fliehen, zumeist mehrere Gründe gab – ganz sicher war für die meisten Siedler die wirtschaftliche Chance ein Hauptfaktor – war die Aussicht auf Frieden unter dem englischen König ein wichtiger Anstoß, aus den revolutionären Vereinigten Staaten auszuwandern. So wurden die historischen Friedenskirchen Pennsylvanias schließlich allgemein als Gegner der gerade gegründeten Vereinigten Staaten angesehen. Friedenskirchliche Ansiedlung deutscher Herkunft in Oberkanada (heute die Provinz Ontario) wurden von Siedlern, die direkt aus Deutschland und der Schweiz kamen, erweitert, und auf diese Weise wurde auch der Zusammenhalt der mennonitischen Gemeinschaft, besonders in der Region Waterloo, gestärkt.

Dienst in der oberkanadischen Miliz

Die Miliz in Oberkanada war in zwei Korps eingeteilt, eine aktive Kampfmitliz und eine Reserveeinheit, die selten in direktem Kampf eingesetzt wurde, sondern eher als Ersatzheer diente.²² Junge Männer waren vor allem als Kandidaten für den aktiven Einsatz in der kämpfenden Truppe begehrt, wo sie als Soldaten ausgebildet und als Puffertruppe gebraucht wurden, um die amerikanischen Invasoren aufzuhalten, bis reguläre britische Soldaten diese Aufgabe übernehmen konnten. Viele waren in das aktive Kampfgeschehen an den äußersten Flanken der Bataillone verwickelt und wurden nach dem Krieg für ihren Einsatz ausgezeichnet oder auch mit der Vergabe von Land belohnt.

In den Jahren kurz vor dem Krieg war deutlich geworden, dass für Mennoniten und Brethren die Freistellungsgesetze im *Militia Act* (1808) nicht auf die noch Minderjährigen ausgedehnt wurden. Während Quäker von Geburt an Mitglieder ihrer religiösen Gesellschaft waren, wurden Mennoniten und Brethren durch eigenen Entschluss in die Gemeinde aufgenommen, und das in der Regel vor dem Alter von einundzwanzig Jahren. Dies bedeutete, dass Männer im Alter zwischen sechzehn und einundzwanzig, solange sie nicht getauft waren, nicht



Diese Abbildung ist eine seltene Quelle: eine handgeschriebene Bescheinigung für den Antrag auf Kriegsdienstverweigerung von John Greybiel (1796 – 1871), dass er zu den noch Ungetauften seiner Mennonitengemeinde gehört. Die Quäker, Brethren in Christ und die Manonists (Mennoniten) mussten eine solche Bescheinigung am Geburtstag König Georgs vorlegen, dem Tag der Einberufung zum Militär, um eine Gebühr für die Befreiung vom Militärdienst zahlen zu können. Die Bescheinigung ist von Mitgliedern der Mennonitengemeinde in der Nähe des heutigen Port Colbourne unterzeichnet: Abraham Hoover, Magdalena Huwer und Johannes Kindig. Mit Erlaubnis des Port Colborne Historical & Marine Museum, 280 King Street, P.O. 572, Port Colborne, ON L3K 5X8, Canada.

vom Wehrdienst befreit wurden. Aufgrund einer Fürsprache von Predigern, Ältesten und Gemeindemitgliedern sah erst ein oberkanadisches Gesetz 1810 die Befreiung dieser Minderjährigen vor, vorausgesetzt, ihre Väter konnten sich als Mennoniten ausweisen.²³ Diese Lobbyarbeit ist in mehrerer Hinsicht bemerkenswert, denn sie zeigt, wie gut diese deutschsprachigen Pioniere organisiert waren und wie intensiv sie sich auf eine Auseinandersetzung mit den staatlichen Behörden einließen, um weitere Ausnahmen eingeräumt zu bekommen.²⁴ Während sich Mennoniten für die Befreiung von zivilen und militärischen Aufgaben einsetzten, lässt sich überraschenderweise in den frühen 1800er Jahren eine Anzahl mennonitischer Namen in den Listen öffentlicher Amtsträger in verschiedenen Bezirken entdecken. In allen drei Regionen ihres Siedlungsgebietes waren Mennoniten entweder als Gefängnisaufseher, Steuerassessoren, Gemeindevachmänner und in einigen Fällen sogar Sheriffs anzutreffen. Die Befreiung von der Milizpflicht wurde auch für diese Amtsträger und andere wie Lehrer, Müller und Geistliche gewährt. Es ist wichtig, an ein Sondergesetz von 1809 zu erinnern, das den Mennoniten die Wahl ließ, anstelle eines Eides eine Bekräftigungsformel zu sprechen. Dass sie ohne Eid von bestimmten Re-

gierungsämtern ausgeschlossen waren und nicht als Geschworene oder Zeugen bei Gericht tätig werden konnten, war selbstredend.

Zivildienst

Weitere Gesetze, die sich auf Vorbereitungen für den Krieg bezogen, muteten sowohl den Frauen als auch den Männern hohe Belastungen zu. In einem Gesetz zur Unterbringung und Einquartierung der Truppen Seiner Majestät oder der Provinzmiliz vom 9. März 1809²⁵, wurden Siedler verpflichtet, Unterkünfte bereitzustellen und Nahrungsmittel für die Verpflegung der Milizionäre und Soldaten zu liefern. In vielen Fällen wurden sie auch genötigt, Nahrungsmittel auf Vorrat zu lagern, für die sie erst nach dem Krieg eine Entschädigung erwarten konnten. Weiter konnten Eigentümer von Booten gezwungen werden, diese gegen einen vertretbaren Mietpreis für das Militär bereit zu halten. Ebenso wurde von Siedlern verlangt, der Armee oder Miliz ihre Pferde, Ochsen, Schlitten und Wagen im Bedarfsfall zu überlassen. In vielen Fällen wurden die Siedler auch verpflichtet, oft jüngere Männer für Fahr- und Fuhrdienste abzustellen.

Widerstand gegen Zwangsabgaben zu leisten, blieb nicht auf das einzelne Mitglied der historischen Friedenskirchen beschränkt, es gibt auch zahlreiche Belege kollektiver Weigerung, sich den Ansprüchen des Staates zu fügen. Archive der Quäker bezeugen einen hartnäckigen Widerstand gegen die Zwangsrekrutierung von Personen, ihres Besitzes und ihres Geldes bis zu dem Punkt, dass sie Strafe und Beschlagnahmung in Kauf nahmen. Ein derartiger Widerstand lässt sich auch bei Mennoniten und Brethren nachweisen. Zum Beispiel zeigen Gerichtsakten von 1814, dass in der Region North York mehrere Mennoniten und mindestens ein Quäker mit Geldstrafen belegt wurden, weil sie sich geweigert hatten, ihre Pferde bzw. Schlitten für militärische Zwecke zur Verfügung zu stellen.²⁶

Einige Siedler leisteten Widerstand, indem sie sich weigerten, Waren oder Agrarerzeugnisse an die Streitkräfte zu verkaufen. Angesichts der weit verbreiteten Weigerung, Hauseigentum an die Armee abzutreten oder landwirtschaftliche Produkte an die Truppe, wie man sagte, zu »liberalen« Kriegspreisen zu verkaufen, kündigte Generalleutnant Gordon Drummond am 13. April 1814 in einer Proklamation »harte Gesetze in der gesamten Provinz« an, die es Offizieren erlauben würden, wichtige Vorräte für die Armee notfalls zu konfiszieren. So kämpften Siedler, die in den Regionen Markham und Waterloo am Rande des Konflikts lebten, darum, sich ihren Glauben und ihre Hoffnung auf ein friedliches Leben zu erhalten, während sie sich gleichzeitig den alltäglichen obrigkeitlichen Forderungen in Kriegszeiten anzupassen hatten.

Die Quäker bekannten sich auf verschiedene Weise zu den Prinzipien der Ge-

waltlosigkeit. Einige entschieden sich, in die Wälder zu fliehen, um einem Gefängnisaufenthalt zu entgehen.²⁷ Sie nahmen für das Leben in der Wildnis Lebensmittel für mehr als ein Jahr mit, damit sie nicht entdeckt wurden. Einige flohen auch in die Vereinigten Staaten. Im Fall anderer, die sich verweigerten oder nicht in der Lage waren, die Geldbuße zu zahlen, beschlagnahmten die Behörden ihre Waren und ihr Eigentum. Wie das Beispiel Isaac und Sarah Davis zeigt, versteigerten die Behörden anstelle der Bußgeldzahlung Ochsen, Ketten, das Walzwerk der Mühle, Schlitten, eine Handsäge und eine Uhr.²⁸ Ähnliches Eigentum wurde in Niagara bei Quäkern beschlagnahmt.²⁹ Selbst diejenigen, die weit weg vom Kriegsgebiet lebten, widersetzten sich militärischen Forderungen. Quäker, die auf Grund ihrer Überzeugungen ins Gefängnis gingen, riskierten ihr Leben, wie im Falle von Joseph Roberts, der die Belastungen der Gefängnishaft in York während eines harten Winters nicht ertrug und dort starb.³⁰ Obwohl der Krieg von 1812 nie die Waterlooer Siedlungen erreichte, kam er ganz in ihre Nähe. Im Herbst 1813 fielen amerikanische Truppen im Westen und Süden der Region ein. Mit der amerikanischen Eroberung des Eriesees im Sommer 1813 und dem Vorstoß der Truppen von Detroit aus³¹, begannen sich die probritischen eingeborenen Truppen nach Osten zurückzuziehen und erreichten schließlich Burlington. Mennoniten und Brethren aus der Gegend von Waterloo, und mindestens einer aus der Mennoniten-Siedlung Hamilton (Christian Burkholder), wurden eingezogen, um Lieferungen in Richtung Detroit zu befördern und zu helfen, die Forts zu evakuieren. Außerdem waren Güter von rund 7.500 Personen der britischen und eingeborenen Bevölkerung, die im westlichen Bezirk stationiert waren, zu transportieren.³²

Vor dieser gewaltigen Transportoperation widersetzten sich Mennoniten den Offizieren, die nach dem Gesetz zur Zwangseinquartierung (1809) legal ihre Boote, Wagen und Schlitten in Beschlag nehmen und Männer als Fahrer zu einer Reise zwingen konnten, die oft mehrere Wochen dauerte. Als zum Beispiel der Waterlooer Mennonit Cornelius Pannebecker erfuhr, dass ein Offizier im Anmarsch war, um sich seines Wagens zu bemächtigen, entfernte er die Räder und bestand gegenüber dem Offizier auf der notwendigen Reparatur. Obwohl der Offizier den Wagen zurück ließ, beschlagnahmte er Pannebeckers Pferd und zog seinen Sohn Henry ein. Der Sohn und das Pferd sollten zurückkehren, aber ein Wagen des Nachbarn, wie andere auch, wurden von amerikanischen Soldaten, die an Moraviantown nahe dem heutigen Chatham angriffen, beschlagnahmt.³³

Als Ergebnis der Detroit-Expedition beklagte allein die Waterloo-Gruppe den Verlust von zwei Pferden, vierzehn Fuhrwerken und vielen anderen Gegenständen, die für ihre landwirtschaftliche Arbeit von Wert waren. Es waren in

der Tat schwere finanzielle Verluste, für die sie nur kläglich entschädigt wurden.³⁴ In vielen Fällen betrug die Entschädigung nicht mehr als zehn Prozent der geforderten Summe.

Bereits während des Krieges war ein Verwaltungssystem errichtet worden, das jedem erlaubte, einen Anspruch auf Schadensersatz wegen Verlust oder Beschädigung von Eigentum als Folge kriegerischer Einsätze anzumelden. Viele Mennoniten reichten Ansprüche ein, insbesondere im ganzen Niagara District. Mehr als dreißig Beispiele für direkte Beteiligung der Mennoniten am Kriegsgeschehen in Niagara beziehen sich auf Schadensforderungen für die Benutzung oder Beschädigung ihres Eigentums im Krieg. Diese Ansprüche beginnen schon während der ersten Expedition der britischen Truppen nach Detroit im Sommer 1812. Zwei Boote mennonitischer Eigentümer (Christian Zavitz Sr.³⁵ und Daniel Hoover) wurden eingesetzt, um Soldaten über den Eriesee zu transportieren. Eingereichte Ansprüche von Christian Zavitz Sr. beziehen sich auf Entschädigung für sein Haus und seinen Schuppen, die im Herbst 1812 als Kaserne dienten, auf den fünftägigen Transport von Versorgungsgütern mit seinem Wagen und zwei Pferden, auf 250 Pfund Mehl und 162 Pfund Rindfleisch, die vom Norfolk-Miliz Kommando entwendet worden waren, und auf das Schleppen von Lieferungen in und aus dem Hafen im Februar und April 1813 sowie auf den Verlust eines zweiten Bootes am 11. März 1813. Im Sommer 1813 schleppte Zavitz Sr. an mehr als 24 Tagen Whisky nach Lundy's Lane, einem umkämpften Ort in der Nähe der Niagarafälle. Bemerkenswert ist außerdem, dass seine Mühle nicht nur der Miliz als Kaserne diente, sondern am 29. September 1814 den Beutezügen marodierender Gruppen ausgesetzt war. Hier wurde auch der berühmte Räuber John Dixon Ende Oktober 1814 tödlich verwundet. Henry Neff aus Willoughby in der Nähe der Niagarafälle machte folgende Schäden geltend: Im September 1814 zerstörten britische Truppen Zäune und verbrannten sie teilweise.³⁶ Später wurden sein zweistöckiges Holzhaus, seine Scheune und seine Tischlerei von der amerikanischen Artillerie niedergebrannt.

»Frauenarbeit«

Lokalhistorische und genealogische Aufzeichnungen, auch wenn sie schwieriger zu finden sind als offizielle Militärakten, zeigen, dass Frauen innerhalb der Friedenskirchen, obwohl sie nicht wehrpflichtig waren, Wege gefunden hatten, in Kriegszeiten den Anforderungen des Militärs zu widerstehen. Andererseits haben Frauen in einigen Fällen auch den Krieg unterstützt, indem sie bei der Einquartierung von Soldaten halfen und Nahrungsmittel an die Truppe verkauften.

Einige Beispiele für den außerordentlichen Einsatz der Frauen: In der Region von Waterloo war im Spätsommer 1813 Elizabeth (Gabel) Bechtel mit ihren Kindern allein zu Hause, als ein britischer Offizier kam, um ihr Ochsengespann einzuziehen. Bechtel hatte ihre Kinder angewiesen, die Rinder im Wald zu verstecken, damit sie nicht weggenommen würden. Sie fügte sich seinen Anweisungen erst, nachdem er sie gegen einen Schrank gestoßen und sie mit dem Schwert bedroht hatte.³⁷ Ähnlich wie Bechtels Beispiel von Mut und Widerstand zeugt, gibt es auch andere Geschichten von mennonitischen Frauen, die es ablehnten, den Forderungen amerikanischer Soldaten nachzugeben. Catherine (Hess) Burkholder von Hamilton schreckte angeblich amerikanische Soldaten ab, die versucht hatten, das Vieh der Familie zu stehlen.³⁸

Catherine Overholt heiratete einen Müller namens George Ball, einen nicht mennonitischen Loyalisten, der 1814 eine deutsche Kopie des *Märtyrerspiegels* erstanden hatte.³⁹ Während des Krieges beherbergte Catherine Hunderte von Soldaten, die an der Mühle stationiert waren, und nach dem Krieg erhielt die Familie als Geschenk einen Generalshut, der für den im Oktober 1812 gefallenen Generalmajor Sir Isaac Brock bestimmt war. Elizabeth Hoover, deren Familie die Gemeinschaft von Rainham in der Nähe von Cayuga aufgebaut hatte, war während des Krieges Gastgeberin einer anderen Sorte von Kombattanten: als amerikanische Truppen einen Großteil der Niagara Region besetzt hatten, kamen nicht militärische amerikanische Invasoren, um die Siedler zu überfallen und zu plündern. Wegen der Entscheidung der Hoovers, sich den Forderungen dieser Abtrünnigen nicht zu widersetzen, wurde die Loyalität der Familie nach dem Krieg in Frage gestellt, und sie wurden wegen Landesverrats angeklagt. Am Niagara Fluss in der Nähe von Fort Erie erlebte Anna Byer im Alter von 86 Jahren während des Krieges viel Not, einschließlich der Zerstörung ihres Hauses. Sie hatte britische Soldaten beherbergt, die in ihrem Haus im Winter 1814/1815 stationiert waren, als der Konflikt bereits beendet war.⁴⁰ In den Quellen finden sich noch weitere Berichte, die vom Einsatz der Frauen im Krieg erzählen.⁴¹

Loyalität gegenüber Gott oder Caesar?

Die Folgen von Kriegsdienstverweigerung bzw. Widerstand gegen den Krieg und die Verpflichtungen zu öffentlichen Dienstleistungen hatten noch Auswirkungen über das Kriegsende hinaus. Dazu zählen auch die Schwierigkeiten, in die einige gerieten, die Entschädigung für verlorenes oder beschädigtes Eigentum verlangt hatten. John Miller, der Vater der oben erwähnten Sarah, wurde der Untreue gegenüber den Briten verdächtigt, und seine Weigerung, in der Miliz zu dienen, verkomplizierte seinen nach Kriegsende gestellten Antrag auf

Entschädigung.⁴² Tatsächlich stellten die Beamten klar, dass er seine Loyalität während des Krieges nachweisen müsse: »Im Falle von John Miller aus Bertie ist dem Vorstand seine Illoyalität bekannt geworden und dass er, wo immer es möglich war, dem Militär jedwede Schwierigkeit in den Weg legte, sich aber auch die Bedürfnisse und Situation der Armee zunutze machte. Er soll zu diesem Einwand Stellung beziehen.«⁴³ Die Argumente in Millers aufbewahrten Verteidigungsbriefen liegen auf der Linie von James Cummings Stellungnahme. Er schrieb 1824: »Hiermit versichere ich, dass ich niemals erfuhr, dass sich John Miller von Bertie irgendeiner verräterischen Handlung während des letzten Krieges mit den Vereinigten Staaten von Amerika schuldig gemacht habe. Mir ist auch nicht zur Kenntnis gekommen, dass er sich in irgendeinem Fall der Illoyalität schuldig gemacht habe. Ich weiß, dass er sich zu einer Gemeinschaft von Christen bekennt, die Mennoniten genannt werden, und ihm Waffentragen zuwider ist. Weiteres weiß ich nicht.«⁴⁴

Um Millers Sache zu unterstützen, unterzeichneten dreizehn Anwohner eine Erklärung, aus der hervorgeht, dass Miller nicht illoyal gewesen sei und dass er »die britische Sache so weit begünstigt habe, wie ein Mennonit und britischer Staatsbürger es vor seinem Gewissen verantworten könne.«⁴⁵

Während der größte Teil des Widerstandes gegen den Krieg von 1812 aus den Reihen der historischen Friedenskirchen kam, gibt es für andere Glaubensgemeinschaften in der Kolonie nur vereinzelt Beispiele, darunter die Aktionen zweier methodistischer Pastoren, die beide Militärangehörige waren. Reverent Duncan M'Coll war ein ausgebildeter Soldat, der einer Pfarrgemeinde in einer Grenzstadt im Südwesten von New Brunswick diente. Er ließ nicht zu, dass der Krieg seine Gemeinde teilte, bildete ein Komitee führender Bürger beiderseits der Grenze, und es gelang ihm, eine Waffenruhe zu vereinbaren, als die amerikanischen Truppen 1813 eingefallen waren.⁴⁶ In einem anderen Fall durchlebte Reverent George Ferguson, ein irischer Soldat und methodistischer Wanderprediger, einen Gesinnungswandel hin zur Gewaltlosigkeit, als er der britischen Armee in Oberkanada diente. Sein unveröffentlichtes Tagebuch erzählt von seinem ethisch motivierten Kampf, in der Armee zu bleiben und gleichzeitig seiner religiösen Überzeugung zu folgen. Diese Überlegung ist besonders bemerkenswert, weil er Kontakt zu Mitgliedern der historischen Friedenskirchen gehabt hatte, die vom aktiven Militärdienst befreit waren. Einige von ihnen wurden später von den Briten beschuldigt, dem feindlichen Besatzer geholfen zu haben.⁴⁷ Ferguson zeigte sich besonders über diejenigen verärgert, die sich dem Dienst im Militär nur teilweise widersetzten und offensichtlich auch von ihm profitierten. So schrieb er ziemlich kritisch über Mennoniten und Brethren in Christ oder Tunkers, denen er in Niagara begegnet war: »Ich

habe einige gefunden, die so gewissenhaft und fromm waren, dass sie keine Waffe in die Hand nehmen würden, um ihr Eigentum und ihre Familien zu verteidigen, die aber vier Dollar pro Tag nehmen könnten, um Waffen, Munition, Männer und Lebensmittel zu transportieren um die zu unterstützen, denen sie unterstellten, dass sie ihre Mitmenschen ermorden würden! (...). Wenn ein Mann aus Prinzip sich ein Gewissen über das Kämpfen macht, sollte er dies auch in allen Punkten tun.«⁴⁸

Ferguson behauptet in seinem Tagebuch, während des Krieges nur eine Kugel abgefeuert zu haben, er habe absichtlich so angelegt, dass niemand getroffen werden konnte. Dennoch weigerte er sich, abtrünnig zu werden, weil er glaubte, Gott verlange, dass er das Gelübde, das er dem »Cäsar« abgelegt habe, einhalten müsse. Diese Beispiele zeigen, dass auch Siedler außerhalb der historischen Friedenskirchen darum gekämpft haben, die Balance zwischen der Loyalität gegenüber dem Staat und den religiösen Vorschriften, die die Prinzipien des Friedens und der Gewaltlosigkeit betonen, zu halten.

Diese frühen Siedler können als »Pioniere des Friedens« betrachtet werden. Sie setzten in der frühen Ära der kanadischen Geschichte durch ihre Weigerung, im Takt der Kriegstrommeln zu marschieren, ein Zeichen ohne Rücksicht auf die sozialen, finanziellen und wirtschaftlichen Kosten, die dadurch ihren Familien und Gemeinschaften entstanden. Zur entstehenden, vorkonföderativen »proto-kanadischen« nationalen Identität gehören solche Beispiele friedliebender oder Frieden schaffender Personen. Es ist bemerkenswert, dass Oberkanada diese Ausnahmeprivilegien einer ziemlich großen religiösen Minderheit garantierte, vor allem in einer Zeit, als die nationale Sicherheit stark bedroht war. Während ihre Loyalität der britischen Krone gegenüber prinzipiell andauerte, hielten viele dieser Friedenspioniere in Kriegszeiten eher ihren religiösen Prinzipien die Treue, als den Anforderungen der Regierungsbehörden zu entsprechen.

Widerstand gegen Kriegssteuern nach 1812

Nach dem Krieg von 1812 führte die Angst vor kommenden Invasionen in Oberkanada dazu, weitere Steuern zur Verteidigung des Landes zu verlangen. Die historischen Friedenskirchen befürworteten gemeinsam die Beseitigung dieser belastenden Steuern, die zwar ihre Körper befreite, aber ihre Geldbörsen in die Pflicht nahmen. In einem weiteren Akt der Lobbyarbeit ließen Mennoniten und Brethren in Waterloo eine Petition mit 240 Unterschriften verbreiten, in der eine Änderung des Gesetzes über die Milizsteuer gefordert wurde.⁴⁹ Als Folge der stetigen Interessenvertretung von Quäkern, Mennoniten und Brethren stimmte die Volksvertretung 1841 zu, von den Mitgliedern der historischen Friedenskirchen eine Sondersteuer für Infrastrukturprojekte zu erheben,

anstatt eine Abgabe für das Militärbudget zu verlangen. Im Jahr 1849 wurde als Folge weiterer Interessenvertretung die Militärsteuer abgeschafft. Dieses Prinzip blieb bis ins 20. Jahrhundert bestehen. Zum Beispiel konnten während der beiden Weltkriege Kriegsdienstverweigerer in Kanada Friedensanleihen anstelle von Kriegsanleihen kaufen, damit ihr Geld der Linderung von Kriegsleiden zugute kam und nicht direkt militärische Maßnahmen unterstützte. Die anhaltende politische Lobbyarbeit pazifistischer Kirchen, ihr Widerstand gegen die direkte Unterstützung von Kriegsanstrengungen durch Dienst, Geld oder die Verwendung ihres Eigentums sind zusammen mit der Anerkennung der Religionsfreiheit für Kriegsdienstverweigerer in Oberkanada Schlüsselemente einer Tradition des Widerstandes gegen den Krieg in Kanada.

Anmerkungen

- 1 Mit der Constitutional Act of 1791 wurde der größte Teil Ostkanadas heute in die beiden Provinzen Unter- und Oberkanada geteilt: Unterkanada war größtenteils der östliche Teil des heutigen Quebec und Oberkanada vor allem das gegenwärtige südliche und östliche Ontario, wo die britische Administration einst ihr Zentrum hatte.
- 2 Ungefähr 20 Millionen Euro.
- 3 Vgl. Alan Taylor, *The Civil War of 1812: American Citizens, British Subjects, Irish Rebels and Indian Allies*, New York 2010.
- 4 Zu Bedeutung der Miliz allgemein s. J. C. A. Stagg, *The War of 1812: Conflict for a Continent*, New York 2012, S. 161. Vgl. auch Alan Taylor, *The Civil War of 1812, an den einschlägigen Stellen*. Zum Mythos der Miliz s. L. F. S. Upton, *The United Empire Loyalists: Men and Myths*, Toronto 1967; Jo-Anne Fellows, *The Loyalist Myth in Canada*, Ottawa 1971; Murray Barkley, *The Loyalist Tradition in New Brunswick*, in: *Acadiensis*, Bd. IV, 2, 1975, S. 3-45; Norman Knowles, *Inventing the Loyalists: The Ontario Loyalist Tradition and the Creation of Usable Pasts*, Toronto 1997.
- 5 Vgl. die Zusammenfassung von John Allemang, *The Myth of 1812: How Canadians see the war we want to see*, in: *The Globe and Mail* vom 10. März 2012.
- 6 Vgl. Jonathan Seiling, *Lamenting the War of 1812*, in: *Intotemak*, Frühjahr 2013, S. 8 f. Stephen Harper hat den Krieg »den Beginn einer langen und stolzen Militärgeschichte Kanadas« genannt, s. Ian McKay und Jamie Swift, *The trouble with celebrating the war of 1812* : www.rabble.ca/18, Juni 2012; vgl. McKay und Swift, *Warrior Nation*, Toronto 2012, S. 6, 10, 31.
- 7 Ironischerweise lobt das Studienhandbuch *Discover Canada*, das für die Bewerber um die kanadische Staatsangehörigkeit bestimmt ist, die Rolle der »Canadian Volunteers« (gemeint ist wohl aber die Miliz der kanadischen Regierung, denn sonst hätte es die Verräter gelobt): www.cic.gc.ca/english/pdf/pub/discover.pdf. Genauer: Kanadische Wehrpflichtige versuchten wiederholt ihrer Pflicht zu entgehen, um sich u. a. landwirtschaftlichen Belangen zuzuwenden, weil sie proamerikanisch eingestellt waren.
- 8 Z. B. Die veröffentlichte Musterungsliste für 1812, Lincoln County, in: J. A. C. Kenney, *Lincoln Militia Return, 1818*, in: *Families* 10, 1971, S. 14 f. Die Miliz-Protokolle führen manchmal eine separate Liste der »Menonists and Tunkers«, die pflichtgemäß zur Musterung erschienen, um ihre Freistellungssteuer zu zahlen. Die Quäker hielten sich im Allgemeinen von der Musterung fern, da ihnen untersagt war, sich der Ersatzbesteuerung zu fügen.

- Familienquellen der Mennoniten, der Brethren in Christ und Quäker können in zahlreichen Sammlungen gefunden werden: Archives of the Mennonite Historical Society Ontario, Conrad Grebel University College, Waterloo; Brethren in Christ archives am Messiah College in Mechanicsburg, PA; Canadian archives of the Society of Friends (Quakers) am Pickering College in Newmarket, Ontario. In Niagara sind zwei Archive besonders nützlich: L. R. Wilson Heritage Research Archives in Port Colborne und das Mayholme Foundation Family Research Centre in St. Catharines.
- 9 Wilfred R. Lauber, *An Index of the Land Claim Certificates of Upper Canada Militiamen Who Served in the War of 1812-14*, Toronto 1995.
 - 10 Kap. 4, *A Parcel of Quakers? Militia Service 1813-15*, in: George Sheppard, *Plunder, Profit, and Paroles: A Social History of the War of 1812 in Upper Canada*, Kingston 1994, S. 68 ff.; Peter Brock, *Accounting for Difference: The Problem of Pacifism in Early Upper Canada*, in: *Ontario History* 90, 1, 1998, S. 19-30.
 - 11 Zu finden im Niagara Historical Society Museum. <http://images.ourontario.ca/1812/70988/data?n=23>. Willcocks war Mitglied der Legislative Assembly Oberkanadas, er wurde Major in der amerikanischen Armee und gründete eine Bande abtrünniger Soldaten in Niagara im Sommer 1813. Donald Edward Graves, *Joseph Willcocks and the Canadian Volunteers: An Account of Political Disaffection in Upper Canada During the War of 1812*, Mater's Thesis, Carleton University, 1982.
 - 12 Dordrechter Bekenntnis von 1632, dt. Ausgabe, Art. 14.
 - 13 Richard K. MacMaster, Samuel L. Horst und Robert F. Ullé (Hg.), *Conscience in Crisis: Mennonites and Other Peace Churches in America, 1739-1789*, Scottsdale, PA, 1979, S. 91 ff.
 - 14 Concerning Oaths, the Sword and the State, in: Carlton O. Wittlinger, *Quest for Piety and Obedience: The Story of the Brethren in Christ, Nappanee, IN, 1978*, S. 551-554.
 - 15 Rules of Discipline of the Yearly Meeting of Friends Held in Philadelphia 1806, S. 127.
 - 16 Der Artikel über »Civil Government« versucht, die Balance zwischen dem Gehorsam der biblischen Forderung, dem Kaiser zu gehorchen, und der Weigerung, den Gehorsam gegenüber dem »Friedefürsten« zu kompromittieren.
 - 17 Arthur G. Dorland, *The Quakers in Canada: A History*, 2. Aufl., Toronto 1968, S. 94.
 - 18 S. Jordan Historical Museum, 13. August 2013, <http://images.ourontario.ca/1812/70627/data?n=15>.
 - 19 Quellen: Peter Brock (Hg.), *Liberty and Conscience: A Documentary History of the Experiences of Conscientious Objectors in America Through the Civil War*, Toronto 2002, S. 71-14.
 - 20 James Moore, *A Lamentation for Pennsylvania*, in: *Friends' Miscellany* 6, 1835, S. 150-154.
 - 21 Engl. Übersetzung: David Luthy, *An Important Pennsylvania Broadside of 1812*, in: *Pennsylvania Mennonite Heritage*, Juli 1984, S. 2 ff. Deutsches Original: Mennonite Historical Library, Goshen, IN.
 - 22 Richard Feltoe, *Redcoated Ploughboys: The Volunteer Battalion of Incorporated Militia of Upper Canada, 1813-1815*, Toronto 2012.
 - 23 *An Act for the Relief of Minors of the Societies of Mennonists and Tunkers (1810)*. S. 50, George III, c. 11, Archives of Ontario. Frank Epp, *Mennonites in Canada, 1786-1920*, Toronto 1974, S. 103.
 - 24 E. Morris Sider, *History of the Brethren in Christ (Tunker) Church in Canada*, M. A. Thesis, London, ON, 1955.
 - 25 49 George III, First Session, Ch. 2, Archives of Ontario.
 - 26 Home District/York Court of General Sessions of Peace - Minute Books, Series RG 222-94, MS 251, Reel 1, 1800-1899, Archives of Ontario.

- 27 Sandra Fuller, A Parcel of Quakers and the War of 1812-14 in Upper Canada, in: Canadian Quaker History Journal 72, 2007, S. 32.
- 28 Ebd., S. 25.
- 29 Peter Brock, Against the Draft: Essays on Conscientious Objection from the Radical Reformation to the Second World War, Toronto 2006, S. 90.
- 30 Albert Schrauwers, Awaiting the Millenium: The Children of Peace and the Village of Hope, 1812-1889, Toronto 1993, S. 44 f.
- 31 Die Siedlung in Waterloo wurde von Mennoniten und Brethren in Christ um 1801 errichtet. Vgl. Frank Epp, Mennonites in Canada, S. 57 f.
- 32 Dazu: Robert S. Allen, The Battle of Moraviantown October 5, 1813. Canadian War Museum Canadian Battle Series No. 11, Toronto 1994; Sandy Antal, A Wampum Denied: Procter's War of 1812, 2. Aufl., Monreal und Kingston 2011.
- 33 Harold S. Bender, New Source Material for the History of Mennonites in Ontario, in: Mennonite Quarterly Review 3, 1929, S. 43.
- 34 Brief von William Ellis über Waterlooer Fuhrwerke und Preise vom 28. Juni 1823, in: Jacob Erb, Department of Finance – Upper Canada: War of 1812 Losses Claims, RG 19 E 5 (a), Bd. 3741, Ordner 2, Archives of Ontario.
- 35 Claim Nr. 1143, Christian Zavitz file, Dep. of Finance – Upper Canada: War of 1812 Losses Claims, RG 19, E 5 (a), Bd. 3752, Ordner 1, Archives of Ontario.
- 36 Claim Nr. 960 Henry Neff file, ebd., Bd. 3750, Ordner 3.
- 37 Miriam Helen Snyder und Joseph Meyer Snyder, Hannes Schneider and His Wife Catherine Hans Schneider: Their Descendants and Times, 1534-1939, University of Waterloo, Conrad Grebel Milton Good Library, S. 298 f.
- 38 Genealogische Notizen zu Christian Burkholder: http://www.laurencebarber.ca/Families/People/Barber/Roberts/Nicholson/Burkholder/christian_burkholder.htm.
- 39 Das signierte Exemplar befindet sich in der Jordan Historical Society, A 3-Bibles, L161. <http://lincoln.civicweb.net/Documents/DocumentDisplay.aspx?Id=45694>.
- 40 Die Geschichten einiger dieser Frauen sind in dem Kinderbuch erzählt: Jonathan Seiling, Feeding the Neighbouring Enemy: Mennonite Women in Niagara during the War of 1812, St. Catharines, ON, 2012.
- 41 Dianne Graves, In the Midst of Alarms: The Untold Story of Women and the War of 1812, Montreal 2012.
- 42 Archives of Ontario, Dep. of Finance – Upper Canada: War of 1812 Losses Claims. RG 19 E 5 (a), Vol. 3752, File 3.
- 43 Ebd.
- 44 Ebd.
- 45 Ebd.
- 46 T. W. Acheson, M'Coll, Duncan, in: Dictionary of Canadian Biography, Bd. 6, University of Toronto/Université Laval, 2003: http://www.biographi.ca/en/bio/m_coll_duncan_6E.html.
- 47 Z. B. Robert Lochiel Frazer III, Overholzer, Jacob, in: Dictionary of Canadian Biography, Bd. 5. http://www.biographi.ca/en/bio/overholzer_jacob_5E.html
- 48 Journal of George Ferguson, United Church of Canada Archives, 1986.131C, f. 3122; 1986.111C/TR; f. 3102.
- 49 E. Morris Sider, Nonresistance in the Early Brethren in Christ Church in Ontario, in: Mennonite Quarterly Review 31, 4, 1957, S. 282 f.

Aus dem Englischen übersetzt von Helmut Foth und Hans-Jürgen Goertz.